

Bringt die Digitalisierung Afrika voran?

Technologie Wer bei Kenia oder Kongo an Digitales denkt, hat entweder mobiles Banking wie M-Pesa vor Augen – oder die Arbeit in den Kobaltminen

Kizito Odhiambo, CEO eines deutsch-kenianischen Start-ups, verbindet mit dem Aufstieg seines digitalen Unternehmens mehr als nur ein erfolgreiches Geschäft für sich. Endlich sei der Anschluss der Afrikaner von weltweiten Wirtschaftssystemen zu beenden, sagt nicht nur er, wenn er an die Digitalisierung denkt. Aber stimmt das? China exportierte 2023 Waren im Wert von 3,390 Milliarden US-Dollar, Südafrika als Exportmeister Afrikas solche im Wert von 123 Milliarden. Es geht um mehr als Zahlen: Während die einen Arbeitsprodukte verkaufen, entspringen 80 Prozent der Exporteinnahmen Afrikas dem Export von Roh- und Naturstoffen. Afrika ist als Lieferant der natürlichen Grundlagen einer auswärtigen Reichtumsproduktion in den Weltmarkt integriert. Nach den Lebensmitteln gibt es zwar auch lokal allerlei Bedürfnis, das allerdings nicht geldgedeckt und daher ökonomisch nicht vorhanden ist. Was die sonstigen Rohstoffe und besonders die seltenen Erden und Metalle angeht, die für die Halbleiterproduktion und damit für Smartphones und Serverfarmen notwendig sind, gilt das umso mehr. Es fehlt schlicht an landeseigenem Kapital, das die Rohstoffe als Grundlage eines Geschäfts verwenden würde.

In dieser Rolle der Subsahara-Länder als Rohstofflieferanten einer auswärts stattfindenden Verwertung kann man aber durchaus von einem „Voranbringen“ reden, wenn man den Zynismus nicht scheut. In was der Kontinent da voranschreitet, wenn er den Aufstieg zum größten Kobalt- und Coltanlieferanten der Welt hingelegt hat, damit die elektrifizierten und digitalisierten Autos hierzulande gebaut werden können, lässt sich am Kongo studieren. Besonders im Osten des Landes, in der Provinz Kivu, ist da in den letzten Jahren einiges vorangegangen. Inzwischen bestreiten mehr als zwei Millionen Kleinschürferinnen und -schürfer ihren Lebensunterhalt durch den Mineralabbau. Ohne Arbeitskleidung, in ungesicherten Tunneln, bei minimalen Löhnen; Kinder- und Zwangsarbeit, Massaker und Vergewaltigungen inklusive. Als Lieferant seltener Erden spielen diese Länder also durchaus ihre Rolle beim „Megatrend“ Digitalisierung.

Wo die Bevölkerung nicht gerade wie im Kongo durch den „stummen Zwang“ ihrer Armut oder den gar nicht so stummen Zwang von bewaffneten Truppen zum Abbau der für die Digitalisierung notwendigen Ressourcen gezwungen wird, ist sie oft genug einfach im Weg. Das gibt es auch in Kenia, wo besonders Eisen, Gold, Kupfer und Titan abgebaut werden. Wer dort vor dem Abbau in die Hauptstadt Nairobi flieht, der bekommt im Stadtteil Kasarani ein anderes Angebot, sich an der Digitalisierung der Welt zu beteiligen. Die billig zu habenden Kenianer werden dort von Unternehmen eingesetzt, um die KI zu trainieren. Auch deutsche Pharmaunternehmen lassen sich da von Klickarbeitern beispielsweise mikroskopische Aufnahmen von Zellen per Hand annotieren.

Aber auch auf der Kundenseite geht die Digitalisierung in Afrika voran. Mit Apps wie „M-Pesa“ bekommen nun auch Kenianer sowie Menschen aus Tansania, Kongo, Mosambik und Ghana die Möglichkeit des Onlinebankings. Ein großer Schritt, wo das fehlende Geschäft auf dem Kontinent bisher doch dafür sorgte, dass nicht einmal die Hälfte der Kenianer ein Konto besitzt. Dennoch sollte klar geworden sein, dass die elenden Zustände einer von den Rohstofffeldern verjagten, in die Tunnel der Minen getriebenen und als KI-Generator benutzten Bevölkerung sich nicht dem Anschluss aus dem kapitalistischen Weltmarkt verdanken, wie Odhiambo behauptet, sondern gerade seinem Einschluss.

Peter Schadt

Der Autor ist Gewerkschaftssekretär beim DGB

Die Digitalisierung hat dem Kontinent bereits wesentliche wirtschaftliche Entwicklungen ermöglicht. Dabei gilt: Afrika ist nicht ein Land, und es gibt große Unterschiede zwischen den 55 Ländern des Kontinents. So gibt es in Ägypten, Kenia, Ghana, Nigeria und Südafrika private und staatliche Tech-Hubs, während etwa in der Demokratischen Republik Kongo nur ein Prozent aller Haushalte einen Internetanschluss hat. Ein Beispiel für den großen Nutzen der Digitalisierung ist das mobile Banking, angeführt vom Dienst M-Pesa, der 2007 in Kenia gegründet wurde und seit 2020 von Safaricom, Vodacom und Vodafone weiter ausgebaut wird. Er hat mittlerweile über 60 Millionen Kunden und ist neben Kenia unter anderem in Ägypten, Äthiopien, Ghana, Mosambik und Tansania verbreitet. Der Erfolg von mobilem Banking wurde durch Investitionen in den Mobilfunk anstatt in Festnetze ermöglicht, da deren Ausbau gerade in den ländlichen Gebieten Afrikas schwierig ist. Dank des massiven Ausbaus der Mobilinfrastruktur seit Ende der 1990er Jahre konnte Afrika eine Entwicklungsstufe überspringen – ein Phänomen, das als „Leapfrogging“ bekannt ist. Große Telekommunikationsunternehmen wie MTN, Vodacom, Airtel Africa und Safaricom haben seit der Jahrtausendwende in die Infrastruktur investiert. 2023 waren laut UNCTAD 9,2 Milliarden US-Dollar an Investitionen in Afrikas Informations- und Kommunikationssektor angekündigt, einschließlich Telekommunikation, Internetdienste und technologischer Infrastrukturen.

Mit dem Ausbau der Digitalisierung und des Mobile Banking haben viele Menschen in Afrika Zugang zu Finanzdienstleistungen erhalten, obwohl nur wenige ein formelles Bankkonto besitzen. In Subsahara-Afrika machen mobile Geldtransaktionen etwa 25 Prozent des BIP aus, während es im Rest der Welt nur fünf Prozent sind. Digitalisierung und Mobilfunk verbessern nicht nur die finanzielle Inklusion, sondern fördern auch die wirtschaftliche Entwicklung, Handel und Produktivität. Ein Erfolgsbeispiel ist der ostafrikanische Online-Händler Copia Global, der über eine Million Kunden beliefert und seinen Zwischenhändlern digitale Finanzdienstleistungen und Kredite anbietet.

In der Landwirtschaft können Lieferketten mit Hilfe von E-Logistik effizient online organisiert und überwacht werden. Auch zertifizierte Bio- oder Fair-Trade-Produkte erfordern ein digitales System zur Rückverfolgung. Die Digitalisierung ermöglicht nicht nur wirtschaftliche Innovationen und erhöht die Produktivität, sondern sie stärkt auch die globale Konnektivität. So hat das deutsche Software-Unternehmen Netspice eine Niederlassung in Nigeria gegründet, in der 80 Mitarbeitende Softwaresysteme für deutsche mittelständische Unternehmen und Start-ups entwickeln. Vom weiteren Ausbau der Digitalisierung profitieren außerdem die staatlichen Verwaltungen und der internationale Warenverkehr. Einige Länder haben ihre Zollprozesse digitalisiert, was die Zollabfertigung enorm verkürzt.

Was im Mobilfunk begann und in den Sektoren Fintech und E-Commerce fortgesetzt wurde, könnte neue Geschäftsmodelle im E-Agrobusiness und bei Digital Health ermöglichen. Voraussetzungen dafür sind der weitere Ausbau der mobilen Breitbandanschlüsse, berufliche Qualifikationsprogramme und langfristige Finanzierungen. Viele afrikanische Länder und Regionen investieren in die Breitbandinfrastruktur, sowohl durch nationale Programme als auch durch internationale Kooperationen und Investitionen. Dringend gebraucht werden weitere Finanzierungen von internationalen Gebern und der Privatwirtschaft.

Sabine Huth

Die Autorin ist Wirtschaftsredakteurin mit Schwerpunkt Entwicklungs- und Schwellenländer

CONTRA

PRO